

„Die Leute vom Wege ...“ – Geh-Erfahrungen auf Pilgerpfaden nach Jerusalem, Santiago und dem Athos

Seit der Jungsteinzeit –so die Experten – drängt der homo erectus darauf, im Gehen seine Grenzen zu erweitern. Bei der Suche nach fruchtbaren Regionen, nach besseren Jagdgründen und nach sicheren Ruheplätzen bewegte er sich über die bekannten Territorien hinaus. Er ging „fremd“, erwanderte neue Welten. Jeder Schritt in die Fremde vermochte aber auch ein Schritt zu sich selbst zu sein. Immer bohrender wurden Fragen nach dem Wozu, dem Woher und dem Wohin. Die Suche nach dem Noch-Mächtigeren, Unendlicherem und Geheimnisvollerem, und nach dem, was dem Menschen letztendlich wirklich angeht, trieb den homo sapiens um. Erkenntnisse der Archäologie aus dem Ergraben frühester Kultstätten und ältester Bestattungsorte zeugen nachweislich von der Sehnsucht, auf ein höheres, letztes Ziel hin unterwegs zu sein. Ein archaisches Gefühl mag diese frühesten Menschen dazu befähigt haben, energetisch starke Orte ausgemacht, heilende Plätze geschätzt und heilige Stätten gewürdigt – und abgegrenzt zu haben. Die Zugänge wurden markiert, weiterempfohlen und von Hilfesuchenden und Eingeweihten begangen. Was Wunder, dass in allen Kontinenten, wo menschliche Population sich entfalten konnte, sich Bereiche finden, die das „Anbinden irdischen Lebens an überirdische Kräfte“, so sie abrufbar waren, ver-“fest“-igten. Man nannte sie „Orte letzter Geheimnisse“ (nach P. Tillich). Und dass es dorthin rituell verbrämte Zuwege – heute würden wir „Pilgerwege“ sagen – gab, versteht sich von selbst. Ob sie begangen wurden, um Initiationserfahrungen zu ermöglichen, Bitten und Dank anzubinden, Lebenswenden abzusichern, Opfer darzubringen oder gar letzte Schritte in die „Anderswelt“ zu tun, das bleibt unerheblich. Auf jeden Fall überziehen in aller Welt solche „Pfade“ die Lande wie Adern eines blutvollen Kreislaufes. Man denke etwa an die Aborigines in Australien, die Inkas in Südamerika, die Sonnengeher in Afrika (speziell in Äthiopien), die Kelten in Europa, die Nomaden in innerasiatischen Wüsten ...

So halte ich es als eine frappierende kulturelle Leistung, dass nachrückende oder fremde Populationen diese Traditionen wachhielten, ja, sich einübten auf Riten, die überkommene Erfahrungen widerspiegelten und neue heilende, kraftspendende Prozesse zuließen. Ich mache einen Sprung und erörtere: Ich bin dankbar, dass etwa das kraftstrotzende und selbstbewusste frühe Christentum solche „heidnischen Bräuche“ schätzte, solch energetisch starke Orte aufsuchte, solch rituell „hochgefahrene Stätten“ nutzte und in ihre religiöses Handeln integrierte.

Mit solchen Vorüberlegungen ‚belastet‘, mache ich mich jetzt daran, die drei großen Wallfahrten der Christenheit (oder sind es vier, wenn wir geschwisterlich den ‚Heiligen Berg‘, den Athos noch dazunehmen!), die nach Jerusalem, die nach Rom und die nach Compostela zu beschreiben, wie ich sie empfunden habe. Vorweg mag ich zu meiner großen Freude bekennen, dass es mir möglich war, mich im Kalenderjahr 1999 allen vier Pilgerzielen zu stellen, sie auf seltsamen Zuwegen ‚anzugehen‘ und spirituell intensiv zu erleben.

1. Jerusalem – die ‚heilige‘, ‚bräutliche‘, ja ‚himmlische‘ Stadt.

Vor Jahren durfte ich, von Syrien über Jordanien kommend, die Jordanebene überschreiten und hinauf nach Jerusalem pilgern. Ein tolles Erlebnis. Diesmal – nach ‚Wüstentagen‘ am Sinai – führt mein Weg über die ‚baumlosen

Gründe', dem Negev, hinüber zur ‚Hochburg des Glaubens‘ (für Gläubige dreier Weltreligionen übrigens!). Spuren der Väter ausmachen, mich in uralten Heiligtümern beheimaten und auf Schritt und Tritt die überlieferten Hochgebete, die Psalmen, beten und vergegenwärtigen. Ich spürte, dass auf diesem meditativen Zuweg sogar die Luft und der Atem von Gott reden. Dieser Pilgerpfad lässt mich sehr nachdenklich werden. Er bestätigt, was P. Müller in seinem Reisbuch schreibt: „Wenn der Verstand fragt und die Seele sucht, dann bekommt das Herz gelegentlich Beine“. Es fragt im Gehen nach unergründlichen Geheimnissen, die meine tiefsten Schichten berühren. Da wird das Anwandern zur Wallfahrt, zum ‚Mysterienweg‘, von dem C.G. Jung behauptet: „... er endet mit der Wandlung“.

Mit hast gut getan, an Jerusalem vorbei nach Galiläa gezogen zu sein. Das erlaubte mir eine dichte, spätere Annäherung an die ‚Heilige Stadt‘. Die Evangelien begleiteten mich da in den Norden, führten mich nach Gerasa, von dort hinab zum See, hinüber zu den Jordanquellen, die Leben bedeuten. Auch keuchte ich hinauf ins Gebirge zu den Städten, die ‚nicht verborgen‘ bleiben. Berg der Seligpreisungen, Abstieg nach Kafarnaum ... ein ‚beseelter Flecken‘, wo sogar ‚die Steine reden‘. Hinauspilgern nach Kanaan, weiterziehen, sich den Tabor ‚erschwitzen‘. Da klärt sich dann schon manches. An anderen heiligen und unheiligen Bergen anstreifend, am Jakobsbrunnen in Samaria mich labend, über Weidegründe und Talfurchen suchend hinaufziehen nach Jerusalem, da ängstigt unsereins sich schon ein wenig wie damals Kreuzfahrer und Grabespilger. Überm Ölberg, vom Lazarusgrab kommend, lässt sich am erregendsten annähern. Wenn du im vieltausendjährigen Garten stehst, da rotieren die Blätter der ‚Heiligen Schrift‘. Du kommst mit dem Lesen froher Botschaften, die sich legendär gar manche Schauplätze am Weg schmiegen gar nicht nach. ‚Jesus auf der Spur bleiben‘, heißt es jetzt, auch auf der Spur seines Lebens und Leiden: Ölberg – Kidrontal – Teich Siloah – Goldenes Tor – Tempelberg – Via Dolorosa – Abendmahlsaal – Golgotha. Hineinsinken in die Grabeshöhle, die Tausende von eingemeißelten Kreuze der Pilger und Gotteskrieger meditieren, den Märtyrerboden berühren – und vertieft an die Auferstehung Jesu glauben; Emmauswege gehen und sich an Lebensbotschaften und Erscheinungsgeschichten aufrichten ... das ist vor Ort – schon etwas, das dich emotional ergreift und spirituell fordert. Was wunder also, dass Jerusalem zu allen Zeiten legendär und geschichtlich sich zum begehrtesten Wallfahrtsziel aller Christen mauserte, auch wenn viel Blut, viel kriegerisch Grausames, viel Allzumenschliches an dieser Stadt mit seinem Umfeld klebt. Auch heute mag das Begehen mancher Anwege nicht ohne Gefährdung vonstatten gehen. Shalom!

2. Rom – ‚heilige Stadt‘

Geschichtsträchtiger, religiöse aufgeladener Ort seit altersher; gerade dadurch, dass sie ‚inmitten der damals bekannten Welt‘, an den Urfern des ‚mittel-länd-ischen Wassers lag und die ‚universale‘ Herrschaft barg. Daran heften sich die großen Schicksale der urchristlichen Gemeinden und ihrer bedeutendsten missionarischen Persönlichkeiten. Das schafft Kultstatus. Petrus war da. Daher musst du zu den vatikanischen Grabhügeln, musst du als Pilger in den Petersdom. Paulus war da. Da musst du schon – wenn möglich – den langen Anweg über die schnurgerade via appia herauf bis zu seiner Gedächtnisstädte ‚vor den Mauern‘. Du musst die Stadt durchwandern,

die von allen Jahrhunderten geprägt ist. Überall werden dich als Wallfahrer deine spirituellen Impulse und Wurzeln berühren. Als religiös durchdrungener Rompilger stellst du dich den Fragen deiner kirchlichen Zentrale, klopfst an die Pforten des mächtigen Vatikan, genauso wie an die schlichte Klostertür von San Egidio.

Fußpilger aus dem Norden erleben so ihre Tücken. Oftmals bleibt der uralte Pilgerpfad durch großräumig eingefriedete Areale, Industriezonen, festumzäunte Großgrundbesitze verlegt. Auf der Straße pilgern gefällt nicht jedem – und schon gar nicht, wenn Klöster dir den Zutritt zur Herberge verwehren. Hier dominieren oft schon marktwirtschaftliche Regelungen. Mit Wallfahrern lässt sich kaum ein Geschäft machen. Spirituell fündig und auch landschaftlich belohnt wird man noch eher, wenn man den Zuweg über die Abruzzen wählt. Hier haben Pilger noch ihren Wert. Doch all dieser Vorgaben ungeachtet, ist Rom alle mal für eine Pilgerei gut.

3. Santiago de Compostela – Grablege des Hl. Apostels Jakobus

Franz von Assisi buchstabierte das Pilgern so: 'pauper et peregrinus' – ‚Armer und Pilger‘. Diese Lebensform, so der Bettelmönch, entspräche der radikalsten Nachfolge Christi, sei die idealste ‚Begegnungsform‘ eines Gläubigen. Sie sei nicht nur das Wandern auf ein (Wallfahrts-)Ziel hin, sondern vor allem ein Gehen zu und in sich selbst. „Wenn man sich fragt, warum in allen Religionen der Welt der Weg das Bild für das menschliche Leben genommen wird, so wird man darauf stoßen, dass die Erfahrung, die Menschen auf dem Weg gemacht haben und immer noch machen, so tief gehen, dass sie für die menschliche Existenz schlechthin gelten“ (A. Grün). Das gilt vor allem für Wege, die auf bereits erprobten Einübungswegen, auf Wegen der Initiation fußen. Der Camino in Nordspanien – heute ‚Europäischer Kulturweg Nummer eins‘ – hin nach Santiago ist ein solcher. Eine Innenreise auf äußeren Pfaden. Eleazar Benyoetz kritzelte in sein Tagebuch: „Wer sich für einen ‚solchen Weg entschieden hat, ist schon ein Stück von ihm. Er geht in sich!“ vom Sonnenaufgang, von heimeligen Gestaden warmer Wasser kommend, treibt es dich in die Unbehautheit, in die Fremde, Talfurchen, Schluchten, Wälder, Steige – hoch hinauf in einsame Gebirgslagen – musst du dir ergehen. Der Nordosten Spaniens zeigt sich so. Hast du die ‚un-heimlichen‘ Gipfel alle überschritten, die Berglehnen und weiten Rieden überwunden – irgendwann gelangst du in die ‚Glutpfanne‘ dieses Landes, die Meseta. Tagelang Hitze spürend. Auf Schritt und Tritt baumlose Einöde. Es geht nicht anders: Verstand und Körper, Geist und Leben gehen in eins. Jeder Schweißtropfen pflastert den Pilgerweg neu, macht ihn deutlicher. Aber irgendwann bist du dann auch durch, erfreust dich der kuscheligen Dörfer, besinnst dich in schmucken Heiligtümern und ruhst dich aus in gewaltigen Kathedralen. Wie schrieb P. Mercier? „Der Mensch kann ohne Kathedralen nicht leben ...“, er braucht den gregorianischen Gesang ... er braucht die großen Heiligen, die Vorbilder, deren Reliquien in den Kirchen am Jakobsweg ruhen. Bedeutende Heilige mit wundervollen Lebensgeschichten. An Hand ihrer Legenden tastete sich der Pilger im Mittelalter an das Geheimnis seines eigenen Lebensweges heran.

Doch bevor du ins ‚gelobte Land‘, wie man Galizien mit seinem satten Grün und seinen fruchtbaren Böden nannte, kommst, musst du noch die Dürre, das fahle Braun, den Staub aushalten. Die über fünfzehnhundert Meter hohen

Gebirgskämme am Cruz de Fero und dem Cebreiro nötigen dir ihre Höhe sehr schweißtreibend ab. Und Höhen bei Kälte, Nebel und Unbill, die können dich schon ängstigen. Aber dann, wenn die Hänge auslaufen und Compostela greifbar wird, dann kommt Freude auf. Und erst wenn du an Santiagos Kathedralenportal, an der porta gloria, dein Hemd an die Säule, die den Stamm Jesse ziert, legst, wenn du stöhnend noch überm Hauptaltar die Büste des Apostels umarmst und wenn du dich hinstreckst vor dem Schrein mit den Gebeinen des Herrenbruders Jakobus, dann hast du nach Aufbruch und Umbruch den Durchbruch geschafft. Was tut's schon, wenn das Ende der Welt, wo du den Blick nur noch ins Meer verlierst, noch gut hundert Kilometer entfernt ist. Du hast erfahren, was L. Thenner schreibt: „Im Gehen löst sich manches.“ Der Jakobsweg hat nämlich wirklich etwas in sich, was an die ‚rites des passages‘, an Durchgangsriten zu Zeiten von Lebenswenden erinnert. Weggehen aus dem Gewohnten, dem Alltäglichen, dem Bekannten. Eintauchen in die Fremde, sich Aussetzen den Gefahren, Ausrinnen – körperlich und geistig. Spüren, was es heißt, am ‚Sand zu sein‘, am Boden zu liegen. Aber auch erfahren – of anhand neu gefundener Freude als Mitpilger –, was es heißt, aus der Patsche gezogen zu werden. Neu Fuß-Fassen an neuen Ufern. Neuland in sich entdecken und das ‚alte Leben‘ überhöhen, zukunftsverlockend in eine ‚paradiesisches Land‘ zu gehen. Die großen Portale an der Kathedrale von Santiago mit ihren Figurenprogrammen erzählen von diesen ‚Lebenswenden‘ und trotzen mancher Steingestalt ein beherztes Lächeln ab. Allerdings: Während die Chrismous über den Eingängen zu den Kirchräumen, gleichsam die Hausnummernschilden, immer wieder das A und das O (Alpha und Omega) zeigen und dich mahnen, den Weg wirklich zu Ende zu gehen, verkehrt sich die Buchstabenfolge am Portal der Silberschmiede. Kein Fehler. Du bist zwar am Ziel, bis von A bis Z durchgegangen, hast dein Vorhaben eingeholt und erfüllt. Doch – beginnt nicht gerade jetzt, wo du angekommen bist, erst die rechte Pilgerfahrt. Geht es nicht erst jetzt vom O zum A?

Momentan boomt die Wallfahrt am Jakobsweg wie zu den Hochzeiten im frühen Mittelalter, als Jerusalem durch Fremdherrschaften nicht zugänglich und Rom wegen seiner Misswirtschaften in Papsteskreisen nicht Vertrauen erweckend war. In letzten Jahren zählte man Hunderttausende, ja einige Male sogar Millionen an Pilgern in diesem dritten, großen Wallfahrtsort der Christenheit. Rätselhafter Zulauf. Aber beglückend die tausendfache Begegnung unter den pilgernden Menschen, der Austausch ihrer Schicksale, das Aufrichten am Weg. Jetzt erst fährt der so glücklose Missionar Jakobus (zu Lebzeiten soll er der Legende nach ja nur wenige Menschen in Hispania bekehrt haben) seine wirkliche Ernte ein.

Wem der Rummel am ‚camino francaise‘, dem Hauptweg, zu groß wird, der sucht bereits andere Zuwege, die nicht minder wandlungsträchtig sind. Mir persönlich wurde die noch ziemlich wenig ergangene, teils schwierig zu findende, oft nicht ungefährliche, recht anstrengende, durchs Hinterland führende und auf uralten Handelspfaden basierende (z.B. durch den Tunnel v. Adrias) Route durch kantabrische Gebirge, über Asturias Kulthügel und Galiziens Keltenspur zum eindringlichen Erlebnis. Dort pocht noch das Herz der Pilgerschaft im Land und in der Natur selbst, bei der einfachen, aber liebenswerten Bevölkerung, in den versteckten Heiligtümern, den uralten Klöstern und den spirituell reifen Ordenshütern und Priestern. Wie bin ich als

so Anderer zurückgekommen, wie nach dieser Auszeit vom hochzivilisierten und organisierten Getriebe des herkömmlichen Pilgers landauf, landab.

4. Athos – ‚Heiliger Berg‘ – ‚Paradiesgärtchen der Gottesmutter‘

Vielleicht ‚leidet‘ dieses Pilgerziel darunter, dass es nur Männern vorbehalten bleibt, Frauen ist der Zutritt untersagt. Dessen ungeachtet hat der Athos vor allem für spirituell hungrige Männer in der orthodoxen Welt eine enorme Anziehungskraft als Ort gewichtigen Pilgers. Die Mönche, die auf diesem griechischen ‚Finger‘ nahe Thessaloniki wohnen, sind auch bemüht, den Suchenden geistig gut zur Seite zu stehen. Auf Athos gilt höchste Gastfreundschaft. Es könnte ja sein, dass in dem Pilger, der an die Tür klopft, Christus vor dir steht. Diese ‚Idiologie‘ aufrecht zu halten trotz boomenden Zustroms an Wallfahrern, das heißt schon etwas. Und ich mag deshalb neben den drei großen Pilgerzielen der Christenheit diesen Platz schon wertgleich als vierten dazustellen. Einigemal war mir schon – und das sogar wesentlich länger als die vier obligaten Nächte – erlaubt, über den Athos zu pilgern, in Klöstern zu verweilen, in Skiten zu wohnen, bei Eremiten einzukehren, und auf Kellien zu arbeiten. Jedesmal überraschte mich der Zuwachs an spiritueller Erfahrung. Es ist und bleibt eben ein ‚betender, heiliger Ort‘. Allerdings verlangt der Aufenthalt in diesem Garten schon eine hohe Bereitschaft für mönchisches Leben, eine Sensibilität für mystische Vorgaben und ein Sich-Aussetzen der Schöpfung gegenüber. Auch der Wille zu strikter Askese und behutsamer Anpassung sollte nicht fehlen.

Was habe ich erlebt, was mitgebracht?

- Durch einen Gastpater vermochte ich zu meditieren und zu realisieren, was der Ausspruch des Augustinus bedeutet: „Das unruhige Herz ist die Wurzel der Pilgerschaft!“ Im Mönchbezirk Athos musst du viel unterwegs sein.
- Ein Pilgermönch machte mich umtriebig mit dem Zitat: „Wenn der Mensch sich treu bleiben will, muss er gehen!“ Die tiefsten Pilgererfahrungen fielen mir auf den uralten Pilgersteigen zu. Unberührte Natur, zauberhafte Stille, viele Impulse zu großer Nachdenklichkeit und ‚langes Beten mit den Füßen‘.
- Bei einem ‚Gerontes‘, das ist ein ‚alter Weiser‘, wo ich längere Zeit verweilen durfte, lernte ich verstehen, was ‚Aktivität verinnerlichter Menschen‘ bedeutet, eine spirituelle Komponente, die bei abendländischen Mönchsvätern auch schon eine Rolle gespielt hat (contemplativus in actione). Die ehrliche Form des Pilgers, die sei eine solche – so der Gerontes. Dein ‚Um-gehen‘ muss ein immerwährendes Gebet sein.
- Zwei uralte Mönche im Kloster Chilandar, ein Gärtner und ein Steinmauerbauer – ich arbeitete einige Zeit mit ihnen – holten mich an den Klosterbrunnen, bekreuzigten sich, als sie das kostbare Nass herausholten und gaben mir ihre Lektion: ‚Die Seele der Welt ist gängige Bewegtheit‘. Diesen Satz haben sie sich irgendwo erlesen. ‚Du mögest nicht ruhelos sein‘, meinte der fast Hundertjährige – aber du musst in Bewegung bleiben, dich ‚in Gang‘ halten. Wir tranken kostbares Wasser als Abendbrot, lauschten

ungewöhnlich der Nachtigall, schweigend, und schenken uns die vielstündige Liturgie im Katholikon. Beseelt von diesem Impuls schickte mich der Alte am nächsten Morgen auf Athospfade. Ich möge gehen und schweigen. Das sei Gebet genug für einen Tag. Da erahnte ich: Pilger leben nicht nur von Gedanken und Gesprächen, sie leben vom Einerlei des Schritts für Schritt, vom Zauber der unberührten Natur, die ergreifendes Staunen lehrt und vom Umgang mit dem, was ein Tag so bietet.

- Der aus Deutschland gebürtige Mönchsdiakon Panteleimon überreicht mit zu Ostern beim Abschied von seinem Kellion ein Osterei, einige Lorbeerblätter, eine Kerze und ein Zitat aus den Carmina Gadelica; ‚Gott über mir, Gott unter mir, Gott vor mir: Ich auf deinem Pfad, o Gott, Du, o Gott, in meinen Schritten‘. Damit nötigte er mir den Aufstieg zur Spitze des ‚heiligen Berges‘, dem Athos auf. Als ich zurückkam vom ‚Thron Mariens‘, da holte er mich in seine Hauskapelle, betete, bat mich auf die Knie, schlug segnend und kräftig spürbar über meinem Haupt das Kreuz und bestätigte: „Jetzt haben deine Füße auch ein Athosgedächtnis“. Denn nur wenn du über deine Grenzen gehst, setzt du ganz auf Vertrauen – und das ist der Kern des Pilgerns auf dem Hagion oros.
- Ostern auf Athos. In Karies vor der großen Montagsprozession mit der Muttergottesikone, tausende Mönche und Pilger. Kein Unterschlupf für einen Pilger wie mich – als Katholik. Da gerate ich an Daniel, einen stattlichen Mönch, der einen Weisen, einen Gerontes, betreut und zuarbeitet. Bevor er auf dem Athos aufgenommen wurde, lebte er als Wandermönch. Er zählt zu den Geheimnisträgern. In seiner an seiner Brust liegenden Reliquientasche, übrigens ein Geschenk eines Abtes, der Daniel für auserwählt empfand, hat er einen Bibelspruch eingewebt: ‚Steh auf und geh!‘ (Aus der Erzählung der Heilung eines Gelähmten nach Markus). Es sei sein Lebensmotto. Und er erzählte die halbe Nacht davon, wie er zum Wandermönch, zum Erdenpilger und schließlich zum Athospilger geworden ist. Ein einziges Herrenwort trägt dich durchs ganze Pilgerleben.
- Auf Athos wird nicht geboren, nur gestorben. Wer auf diese Klosterhalbinsel kommt und dort sich ‚Heimat‘ erpilgert, der erwartet sich hier das Paradies. Für solche Fromme gibt es auf diesem heiligen Berg nur den Hinweg. Hier darf er ans Ziel kommen, hier hat seine Wallfahrt ein letztes Ziel gefunden. Auf ihn trifft zu, was Anselm Grün so treffend sagt: „Der Mensch ist nicht bei sich zu Hause, er ist auf dem Weg nach Hause!“

Mit solchen Gedanken angereichert und solchen Erfahrungen gesättigt mag ich schon spüren, dass der Athos den drei großen Wallfahrtszielen der westlichen Christenheit zuzuzählen sei, ja, dass er spirituell jene in einer gewissen Weise noch überhöht. Hier, am Athos, schöpfte ich im Pilgern über die einsamsten Pfade der Welt die größte Begeisterung für ‚die Leute vom Wege‘. Und in ihren Klöstern, den Gottesburgen, hoch über den Wassern, da fand ich beim Üben des ‚immerwährenden Betens‘ wohl die tiefste Begründung dafür, dass es die Bestimmung des Menschen sei, sowohl körperlich als auch innerlich immer unterwegs, ja ‚be-wegt‘ zu sein.

Heribert Diestler, Religionspädagoge, Lehrplan- und Schulbuchautor, war Inspektor für Religion in der Steiermark. Er ist ein begehrter Pilger-Begleiter.